



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

4. Fastensonntag 1982

1982

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.15.2

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-5706](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-5706)

4. Fastensonntag 1982

Hinweis zu den Leitlinien christlichen Lebens

Liebe Gläubige!

Mit dem Herannahen des Osterfestes sind wir aufgerufen Einkehr zu halten und unser Gewissen zu bilden. Wir leben ja mitten in einer Welt, die in manchen Bereichen doch die Maße verliert. Wenn ich heute zu einem heiklen Thema ein warnendes und ermunterndes Wort wage, so tue ich es bestimmt nicht aus irgendwelchen geistlichen Machtansprüchen. Es geht hier vielmehr um Grundeinstellungen, die für das Glück und die Zukunft vieler Menschen entscheidend sind.

Seit einigen Jahren hat sich, wie ihr wißt, leider auch in an sich religiös denkenden Kreisen die Auffassung breitgemacht, man könne auch ohne Heirat einfach zusammenziehen und ein gemeinsames Leben sozusagen in einer provisorischen Form aufnehmen. Man pflegt diese Art von Zweisamkeit auch „Ehe ohne Trauschein“ zu nennen. Das ist allerdings eine irreführende Bezeichnung. Es ist keine Ehe. Dazu fehlt wesentlich mehr als nur ein Trauschein.

Diese Praxis ist sicher ein folgenschwerer Einbruch in tragende menschliche und christliche Lebensordnungen. Es kommt dies alles natürlich nicht von ungefähr. Es gibt Gründe für diese Entwicklung. Ich möchte ein wenig darauf eingehen.

Da ist einmal der große Einfluß der Massenmedien zu nennen. Der Bildschirm liefert doch in einer Unzahl von Programmen immer wieder das Bild der freien Liebe, der wechselnden Beziehungen, der zerbrechenden und zerbrochenen Ehe ins Haus. Die jahrelang tagtäglich konsumierten Modelle wirken unbewußt weiter und werden sicher oft zu lebensbeeinflussenden Vorstellungen. Die gelungene Ehe und die glückliche Familie läßt sich eben medienmäßig nicht so gut vermarkten. – Aber wir müssen als Christen einfach lernen, gegen diese unterschwellige Manipulation der Flimmerkiste, der Illustrierten und der Kinos Widerstand zu leisten, auch wenn diese Einflüsse den Trieben und vordergründigen Wünschen des Menschen schmeicheln und den Hausverstand auszuschalten versuchen.

Als weiterer Grund sind sicher die ganz handfesten finanziellen und steuerlichen Vorteile zu nennen, die manchmal die Nichtheirat begünstigen. – In diesem Zusammenhang muß man der Gesetzgebung unseres Staates in einigen Punkten vorwerfen, daß sie sich hinsichtlich Ehe und Familie mehr um die Erleichterung des Auseinander als um die Festigung des Zueinander bemüht hat. In der berühmten „Bewußtseinsbildung der Gesellschaft“ bleibt die Familie Außenseiter. So wird zum Beispiel die Tätigkeit der verheirateten Frau und Mutter keineswegs entsprechend honoriert, trotzdem wir andererseits ja täglich mit den – übrigens recht teuren – Folgen der mangelnden Nestwärme und der unzureichenden familiären Betreuung konfrontiert werden. Gerade deshalb wäre ein öffentliches Umdenken so wichtig. – Aber entscheidend ist, daß wir, die Christen, uns nicht einfach von den billigen Trends unserer Zeit überrennen lassen und wesentliche Lebenswerte um einiger finanzieller Vorteile willen zurückstellen. In diesem Zusammenhang ist es mir ein Bedürfnis, allen jenen Eheleuten, vor allem auch aus der jungen Generation, aus ganzem Herzen zu danken, die mit ihrem Ja zu Familie und Kindern ganz bewußt gewisse Einschränkungen – in Kauf nehmen. Auf ihnen ruht die Zukunft.

Ich vermute auch, daß es noch einen anderen Grund gibt, warum manche junge Menschen der ehelichen Bindung ausweichen wollen: Sie haben das schlechte Beispiel gescheiterter Ehen vor Augen. Ich weiß, daß es manchmal Scheidungen mit tiefer liegenden Ursachen gibt, die nicht nur menschliche Schuld betreffen. Aber sehr oft ist es eben doch schlichter Egoismus, der am Zerbrechen Schuld trägt, und der dann in der nächsten Generation Schule macht. Und so kann es sein, daß sich junge Menschen denken: Dieses

ganze Elend rund um die Scheidung wollen wir uns gar nicht antun. Wir probieren es einmal, und dann sieht man immer noch. – Aber man darf nicht vergessen, daß man einen Menschen doch eigentlich nicht ausprobieren darf. Zur Probe kann man sich einen Farbfernseher schicken lassen, eine Probefahrt kann man mit dem einen oder anderen Wagen machen, bis man das passende Modell gefunden hat. Jeder Tierschutzverein würde aber schon davor warnen, einen Hund auf Probe zu nehmen, weil sich hier zwischen Tier und Mensch doch schon gewisse Beziehungen anbahnen. Menschliche Partnerschaft verträgt sich mit der Vorstellung des „Ausprobierens“ überhaupt nicht. Dagegen sträubt sich die Vorstellung von der Menschenwürde.

Was aber das Beispiel für die heranwachsende Generation betrifft, so darf ich doch in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, wie wichtig das Vorbild gelungener Ehen in unserer Gesellschaft, in unseren Pfarrgemeinden ist. Es wäre gut, daß junge Menschen im Rahmen der Jugendarbeit immer wieder mit Erwachsenen zusammenkämen, die ein glückliches und gelungenes partnerschaftliches Verhältnis in der Ehe erfahren haben. Das Gute hat nämlich meist die schlechtere Reklame. Man sollte hie und da das Licht ruhig auf den Leuchter stellen, nicht unter den Scheffel.

Um einen letzten Grund für die Auflösungserscheinungen familiärer Bindungen zu erwähnen: Diese Verhaltenweise entspricht natürlich dem Trend zum Bequemerem, der den Konsummenschen kennzeichnet. Es wäre unehrlich, es nicht auszusprechen. Man vermeidet feste Bindungen, damit man sich mehr Freiheit sichert. Darum gibt man lieber Liebeserklärungen ohne Zukunftsgarantie ab. Man bezieht ein Haus, bei dem die Hintertür von vornherein offen bleibt. – Aber hier liegt ein Trugschluß vor: Alles tiefere Glück im menschlichen Leben braucht nämlich Bindungen, Verpflichtungen und Treue.

Nur nach langjährigem, tagtäglichem Bemühen erfährt man echte Berufsfreude. – Wer ein Haus bauen will, muß sich zu langzeitverpflichtenden Einschränkungen entschließen, von denen er sich nicht davonstehlen kann. Dafür ist die Freude am eigenen Heim umso größer. → Ja, wenn du nur einen kleinen Garten anlegen willst, mußt Du bereit sein, Zähigkeit, Geduld und Mühe für Jahre zu investieren, sonst brauchst du gar nicht anzufangen.

Und ausgerechnet bei der für's Leben entscheidenden Sache, beim Gelingen der Liebesbeziehung von Mann und Frau soll es Bindung und Verpflichtung nicht brauchen? Da soll ein simples „Probieren wir halt einmal ...“ genügen? Das tiefste Glück soll zum Nulltarif zu haben sein?

Echte Liebe schließt doch immer die Dauer, das „Für immer“ ein. – Was halten wir eigentlich von einem Geschenk, das uns mit der Bemerkung überreicht würde: „Das schenke ich Dir, aber ob ich's später nicht wieder zurücknehme, dafür kann ich nicht garantieren!“ – Wir würden uns zu recht für ein derartiges Geschenk bedanken. Kann man eigentlich dann, wenn man die eigene Person schenkt, wie es in der Liebe zwischen Mann und Frau der Fall ist, einen derartigen Vorbehalt machen? Wer würde schon zum Partner sagen: „Ich liebe dich, du bist mein Alles – vielleicht für sechs Monate, oder für ein Jahr ...?“ Fast alle Liebeslieder der Welt (bis hin zu den Schlagern) zeigen diesen Zug zur Ganzheit der Liebe, wie es der alte Kanon ausspricht: Liebe ist ein Ring, ein Ring hat kein Ende ...

Echte Liebe verlangt auch Verlässlichkeit. Heute ist doch das Sicherheitsbedürfnis in allen Lebensbereichen hochentwickelt. Wir wollen einen sicheren Arbeitsplatz, wir streben nach Pragmatisierung, wir versichern uns gegen allen möglichen und denkbaren Unbill im Leben – aber im entscheidendsten menschlichen Lebensbereich, in der Liebe von Mann und Frau, wollen wir Versprechen, Bindungen und Sicherheit verweigern? Echte Liebe kann sich doch nur entfalten, wenn ich weiß: Ich gehöre Dir und Du gehörst mir und darauf kann ich mich verlassen! – Die form- und verpflichtungslosen Arten des Zusammenlebens haben aber das zukünftige Scheitern sozusagen schon einprogrammiert. Bei der ersten Krise geht es dann auseinander. Es läßt sich ja ganz problemlos bewerkstelligen.

1.3.1.15.2

Liebe Gläubige – man ruft heute einen Priester oder einen Bischof zur Weihe aller möglichen Einrichtungen. Nichts braucht aber in unserer Zeit mehr Weihe und Segen Gottes als die Gemeinschaft von Mann und Frau, die ja doch immer der Hort der Liebe und des menschlichen Glücks und die Wiege des Lebens sein muß. Ich weiß, daß es schwer ist, gegen die Strömungen der Gesellschaft in dieser Frage einen Kurs zu steuern, der zwar unmodern geworden, aber lebenstragende Haltungen und Tugenden erfordert. Lassen wir uns nicht von der sich ausbreitenden Geringschätzung der ehelichen Bindungen beeindrucken. Es ist heute nicht schwer, gewachsene Traditionen über Bord zu werfen und sich dabei auch noch das Image von Fortschrittlichkeit zu geben. Es ist ja auch nicht schwer, mit einer Motorsäge einen Bannwald in ein paar Stunden umzulegen. Das Aufforsten braucht dann ein Menschenalter, wenn es überhaupt noch gelingt. So ist das auch mit den höchsten Werten.

Es gibt aber in unserer Zeit eine Reihe von positiven Ansätzen, eine Bejahung von Gemütswerten, von echter Menschlichkeit und einem Sinn für Ehrfurcht und tiefere Quellen des Glücks. Bitten wir den Heiligen Geist, daß er uns allen in diesen so wichtigen Fragen des Lebens Einsicht schenke und uns im Guten bestärke!

Innsbruck, 4. Fastensonntag 1982